

Resouveränisierungen in post-digitalen Praktiken – eine hegemonietheoretische Analyse von dominanzgesellschaftlichen Netzdynamiken während der Corona-Krise

Maximilian Waldmann (FernUniversität in Hagen)

Vor dem Hintergrund, dass sich die Corona-Krise als gesamtgesellschaftliche Sorgekrise gestaltet, fragt der Beitrag in intersektionaler Perspektive, wie postdigitale Medienpraktiken der Dominanzgesellschaft Einfluss nehmen auf die gesellschaftliche Wahrnehmung von Sorge.

Nicht erst seit der Corona-Krise werden Sorgeabhängigkeiten aus dem öffentlichen Diskurs verdrängt und Sorgearbeit systematisch abgewertet (Mies 1996, Soiland 2016, von Boese/Klein 2020). Während den Ausgangsbeschränkungen zeigten sich weltweit Proteste gegen eine empfundene Einschränkung liberaler Grundrechte bei gleichzeitiger Missachtung der Verwundbarkeit anderer (Hark 2020). Figuriert wird dabei einmal mehr ein androzentrisk-bürgerliches Idealsubjekt, das die Bedingungen der eigenen Prekarität auslagert und an andere delegiert und dadurch Feminisierung und Rassialisierung von Arbeitslasten legitimiert. Beobachten lässt sich diese Refiguration männlicher Subjektsouveränität und mit ihr eines patriarchalen Verständnisses von staatlichen Institutionen, die in Krisenzeiten eine leviathanische Beschützerfunktion übernehmen sollen, besonders in den postdigitalen Posting-Praktiken Sozialer Medien.¹ Studien aus den Gender Studies haben gezeigt, dass die gesellschaftliche Bedeutung von Carebeziehungen immer dann marginalisiert wird, sobald die Vulnerabilität von Subjekten und seine Abhängigkeiten von anderen negiert oder geleugnet werden – etwa im Zuge dominanter Figuren von bürgerlich-männlichen Normsubjekten (Lorey 2012). Im Anschluss an männlichkeitskritische Positionen aus der feministischen Geschlechterforschung lässt sich diese Machtdynamik als Resouveränisierung bezeichnen (Forster 2006, Waldmann 2019). Im Anschluss daran verfolgt der Beitrag drei Teilziele bei der Analyse von Netzpraktiken:

- (I) Wiederkehrende Narrative der Resouveränisierung im Zuge von Corona herausarbeiten (z.B. die androzentrische und nationalistische Konstruktion von Sicherheit eines ‚handlungsfähigen Staates‘),
- (II) sie in Hinblick auf ihre postdigitalen Distributionsweisen zu untersuchen (z.B. die für Social Media spezifischen Reposting- und Reframing-Praktiken) und sie
- (III) mit bisherigen analogen Resouveränisierungsmustern zu vergleichen (etwa hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeitsperformance).

Das empirische Material basiert auf ausgewählten Social-Media-Dynamiken wie z.B. Echokammer-Effekten oder der Verbreitung von Fake-News über Corona und Carearbeit. Methodologisch basiert der Beitrag auf der diskursanalytischen Adaption und Weiterentwicklung des Konzeptes der Resouveränisierung für postdigitale Mediendynamiken mit Hilfe von hegemonietheoretischen Konzepten (Fake-News-Analysen (Waldmann 2020), intersektionale Netzpraktikenanalyse (Ganz 2017)).

Literatur

von Bose, K.; Klein, I. (2020): Intime Arbeit – prekäre Körper? Zur Bedeutung von Körperarbeit in vergeschlechtlichten Arbeitsfeldern. In: Open Gender Journal (2020). doi: 10.17169/ogj.2020.89.

Forster, E. J. (2006): Männliche Resouveränisierungen. Feministische Studien. Zeitschrift für Frauen- und Geschlechterstudien 24 (2), S. 193-207.

Ganz, K. (2017): Die Netzbewegung: Subjektpositionen im politischen Diskurs der digitalen Gesellschaft. Budrich

¹ Unter der postdigitalen Kondition wird die grenzüberschreitende Verschränkung von Analogem und Digitalem in der Lebenswelt verstanden (Knox 2019).

Hark, S. (2020): Die Netzwerke des Lebens. In: Frankfurter Rundschau. <https://www.fr.de/wissen/netzwerke-lebens-13640296.html>

Knox, J. (2019). What Does the 'Postdigital' Mean for Education? Three Critical Perspectives on the Digital, with Implications for Educational Research and Practice. In: Knox, J. Postdigital Science and Education, Springer, S. 357–370. <https://doi.org/10.1007/s42438-019-00045-y>.

Lorey, I. (2012): Die Regierung der Prekären. Wien: Turia und Kant.

Mies, M. (1996): Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich: Rotpunktverlag.

Soiland, T. (2016): Die Mütterliche Gabe existiert nicht. In M. Dolderer, H. Holme, C. Jerzak, & A.-M. Tietge, (Queer-)Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit (S. 203-213). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Waldmann, M. (2020): Fake News als Herausforderung für ein politisches Verständnis von Medienpädagogik. In: Dander et al. Digitalisierung – Subjekt – Bildung: Kritische Betrachtungen der digitalen Transformation. Budrich.

Waldmann, M. (2019): Queer/Feminismus und kritische Männlichkeit. Ethico-politische und pädagogische Positionen. Budrich.

Biographische Angaben

Maximilian Waldmann ist seit Oktober 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrgebiet Bildung und Differenz am Institut für Bildungswissenschaft und Medienforschung an der FernUniversität in Hagen. Promoviert hat er 2018 mit einer Arbeit zu Queer/Feminismus und kritischer Männlichkeit im Schnittbereich zwischen Erziehungswissenschaft, Gender/Queer Studies und Philosophie.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der hegemonie- und machtkritischen Medienpädagogik (Digitalisierung, Verdattung, Kontrolle, Ungleichheit, Othering), den Gender und Queer Studies sowie dem Verhältnis der pädagogischen Differenz zur politischen Differenz.